

Am Tellerrand der Stadt

Autor(en): **Kamber, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 215

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AM TELLERRAND DER STADT

Eine Stadt hat ihre öffentlichen Räume, über die man diskutiert – und ihre «Hinterhöfe», wo man lieber nicht so genau hinschaut. «Saiten» hat sich umgesehen – die Reportage von der Rorschacher Strasse, an einem Werktag Mitte August.

von Marco Kamber

Haltestelle Krontal, kurz nach vier. In einer Stunde rollt der Feierabendverkehr an. Schon jetzt brummen die Motoren so laut, dass die Pressluftschlämmer der Strassenbauer nebenan wie eine dezente Begleitung wirken. Ich stehe an der Kreuzung, wo die Krontal-Metzgerei einmal für guten Lammgigot bekannt war. Jedes Mal, wenn die Ampel grün wird, wirbelt eine braun-graue Wolke auf. Man könnte die Luft zerschneiden, und die knallende Sonne macht es auch nicht leichter. Im Computerladen nebenan wirbt ein Plakat im Schaufenster für Telefonkarten, mit denen Auslandsanrufe besonders günstig seien. Die gleichen Karten gibt es im multikulturellen Zürcher Kreis 4 an jeder Ecke.

Ich wechsele die Strassenseite, zum Imbissladen «Asterix». Eine Tafel wirbt für fünf-fränkige Kebabs und vier-fränkige Wienerli. Dahinter schräg geparkte, verstaubte Autos, die meisten mit Preisschild. Das «Asterix» ist ein typisches Hochparterre-Lokal in einem alten Wohnhaus. Von diesen, meistens mit knapp bemessener Wohnfläche, gibt es noch viele an der Rorschacher Strasse. «Es sind einfache Zimmermeister- und Baumeisterhäuser, die während des Stickerei-Booms entstanden sind», wird mir der Historiker Edgar Heilig später am Telefon erklären. Hier lebten Arbeiter, die in den nahe gelegenen Fabriken ihr Brot verdienten.

Drunnen im «Asterix» riecht's nach Grillfleisch. Aus einer dunklen Ecke flimmert der Fernseher. Der Laden ist leer, eine ältere Frau mit Kochschürze löst Kreuzworträtsel. Ob sie schon lang hier sei, möchte ich wissen. Schon seit sechs Jahren, vielleicht auch etwas länger. «Manchmal läuft es gut, dann wieder schlechter», sagt die Frau. Im Moment habe sie mittags immer viel zu tun; sie zeigt nach draussen, auf die Bauarbeiter, die gerade Glasfaserleitungen verlegen.

Weiter stadtauswärts kommt man an mehreren Coiffeuresgeschäften vorbei. Die meisten haben noch Betriebsferien, der persische Granit-Stein-Laden hat auch zu. Weiter: Aus einem niedrigen Backsteinbau kommt ein Mann heraus. Er führt hier seine kleine Autogarage, die Stern-Garage. «Was willst du?» Ich kenne ihn, weil er mir vor Jahren einmal einen durchgerosteten Auspuff provisorisch anscheinste, der mir auf der Autobahn halb abgebrochen war. Er könne sich daran erinnern, meint er. Trotzdem: «Kein Kommentar!», als ich ihn frage, wie es ihm hier gefalle.

Lastwagen donnern vorbei, der Lärm beginnt allmählich zu stören. Ich fange an, die einzelnen Motorenklänge nach Charakter einzuordnen: aggressiver Motorroller, brutaler Sattelschlepper, bäurischer Subaru, verweichlichter Opel.

Planerisches Intensivgebiet

Die Rorschacher Strasse ist kein Mekka für Spaziergänger. War sie auch früher nicht. Historiker Heilig hat hier Stadtführungen gemacht, als er vor seiner Pensionierung beim Stadtplanungsamt tätig war. «Nach zwei Stunden hatte ich keine Stimme mehr, weil ich fast schreien musste». Nicht nur der Strassenlärm, sondern auch die Enge wirkt wenig einladend für Fussgänger. «Wegen der verhältnismässig engen Topografie unserer Stadt weisen die Ausfallsstrassen nicht die prominente Breite auf, wie sie es andernorts tun».

Dass die Lebensqualität hier unterdurchschnittlich ist, weiss man auch beim Stadtplanungsamt. «Der Bereich zwischen St.Fiden und Neudorf ist für uns ein planerisches Intensivgebiet», sagt Brigitte Traber vom Stadtplanungsamt. Im kommunalen Richtplan, der gegenwärtig im Parlament behandelt wird, seien entsprechende Massnahmen vermerkt. Dazu gehörten die Verdichtung der Bebauung, eine Beruhigung des Verkehrs und die Schaffung neuer sowie die Aufwertung bestehender Freiflächen.

Weiter stadtauswärts: der Autotreff Krontal, wieder eine Garage. Hier merkt man das verwurzelte Stadtbild besonders gut, ein Puzzle von Epochen und Stilen, als hätte eine Riesenhand ein paar Häuser und Schöpfe hingeworfen, und da stehen sie jetzt. Ich gehe auf den Mann zu, der vor der Garage sitzt. Er wird mir sagen, dass auch er auf den Mann wartet, der hier zuständig sei. Schon seit einer Weile – er hat sich bei der nahen Tankstelle inzwischen einen Kaffee geholt. Ein paar Oldtimer stehen herum. Es gibt einen alten Jaguar E-Type, ein sehr schönes Modell. Daneben weitere Wagen, teils auch neuere. Hätte die Rorschacher Strasse ein eigenes Wappen, müsste darauf ein Auto abgebildet sein. Wie bei allen städtischen Ausfallachsen florieren hier Garagen und Tankstellenshops. Diese sind Ersatz für die ehemaligen kleinen Läden. Einen wirtschaftlichen Umbruch erlebte die Rorschacher Strasse im Jahr 1987. Die damals eröffnete Stadtautobahn senkte zur Freude der Anwohner den Verkehr – zum Leidwesen der kleinen Geschäfte aber auch deren Umsätze.

Wo ist die Mitte?

Seit einer halben Stunde bin ich stadtauswärts unterwegs, viel Verkehr, aber wenige Leute, die mir vom Leben an der Rorschacher Strasse erzählen könnten. Zwar ist fast jedes Haus bewohnt, aber die Trottoirs sind wie ausgestorben. Endlich: Bei der Ausfahrt der Migrol-Tankstelle, auf einem



Bilder: Marco Kamber

kniehohen Mäuerchen, im Schatten eines roten Lieferwagens treffe ich jemanden. Rado. Er streckt mir eine offene Zigarettenschachtel hin, die Lungenkrebswarnung darauf in Serbokroatisch. Gerade ist er von den Ferien bei seinen Verwandten heimgekehrt und hat jetzt noch zwei Tage frei, bevor er wieder an die Arbeit muss, Parkettböden verlegen. Mit seiner Frau wohnt Rado seit elf Jahren an der Rorschacher Strasse. «Im Sommer sitze ich immer hier bei der Tankstelle, rauche und trinke Kaffee. Was will ich zu Hause?» Jeden Morgen um vier werde er von den ersten Lastwagen geweckt. Seine Viereinhalbzimmer-Wohnung im zweiten Stock kostet rund 1600 Franken. Die Reinigungsfirma, die letztes Jahr die Rückstände der Abgase von den Fensterläden fegte, musste er selber zahlen. Warum nicht an einen anderen Ort ziehen? «Die Autobahneinfahrt ist nahe. Und ich bin jetzt 57, arbeite viel, habe keine Zeit für einen Umzug», meint er.

Die Abendsonne macht durstig. Im Restaurant Öchli bei der Bushaltestelle Neudorf sitzt der Wirt mit drei alten Gästen am Tisch. Sie würfeln. Draussen gibt es einen provisorischen Sitzplatz mit Plastikstühlen, das Bier wird mir durchs Fenster gereicht. Am gleichen Tisch trinken zwei Männer, Mitte vierzig, eine Cola und erzählen mir, dass neuerdings hier viele alte, «urchige» Beizen in den Händen von Secondos oder Ausländern wären. «Für den Schweizer Wirt ist es hier nicht mehr attraktiv – der macht lieber im Zentrum einen Spunten auf», sagt einer der beiden. Gibt es denn im Quartier kein Zentrum? «Keine Ahnung, vielleicht dort vor der Migros?»

Ich zahle mein Bier, das hier noch drei Franken fünfzig kostet, und wechsele dort hin. Schliesslich hiess es auch beim Stadtplanungsamt, öffentliche Begegnungsorte hier im Quartier seien vor allem die Tankstellenshops, Bushaltestellen und Lebensmittelläden. Der ovale, von Sträuchern umsäumte Platz vor der Migros wirkt tatsächlich wie ein Begegnungsplatz. Auf einem Mäuerchen hocken junge Männer in bunten Poloshirts. Einige Energydrink-Dosen liegen herum. Nur einer von ihnen will seinen Namen nennen – «wir wol-

len nicht, dass unser Lehrmeister weiss, dass wir hier rumhängen». Mark treffe sich immer hier mit seinen Jungs. «Das ist meine Hood. Ich wohne gleich da vorne, im Hundertdrüesiebezgi». Der Neunzehnjährige besucht die Wirtschaftsmittelschule in der Stadt. Nach dem Abschluss wolle er nicht ins Zentrum ziehen. Sei doch gut hier. «Und wenn ich weg gehe, dann ganz. Zürich oder so. Da gehen wir eh oft in den Ausgang», sagt er. Leute mit Einkaufstaschen queren den Platz. Ob er es schade finde, dass es hier keinen grünen Park gibt? «Hier hat's ja auch ein paar Bäume, und wenn es einen Park gäbe, würden nur die Junkies kommen».

Im Landhaus

Gerade schliesst die Migros, die Jungs werden noch eine Weile dasitzen. Auf dem Rückweg Richtung Stadt stosse ich auf ein etwas verstecktes Lokal. Eine verwinkelte Treppe führt vom Trottoir ins «Landhaus», eine ürtümliche Holzbeiz direkt an der vierspurigen Strasse. Die gekochten Eier in der Tischmitte sind nicht bunt lackiert; es gibt auch sonst keinen Schnickschnack. Fussballwimpel hängen an den Wänden und signierte Mannschaftsfotos. Man ist für den SC Brühl, der im nahen Krontal-Stadion spielt. Die drei Männer am Stammtisch schauen mich an und grinsen. «Schon wieder», murmelt einer. Später erzählen sie mir, dass sie mich für einen dieser Typen gehalten hätten, die sich jeweils in Gruppen die «Rorschacher Strasse runter saufen». Das komme immer wieder vor, oft dann, wenn in der Stadt nichts los sei, um Weihnachten herum. Und dann sehe man sie nie wieder.

Trinksafari an der städtischen Ausfallstrasse. Früher sei mehr Leben gewesen. «Es gab hier zwei Zentren: Krontal und St.Fiden», sagt die Wirtin. Die Leute aus dem Quartier seien damals von Spunten zu Spunten gezogen. «Auf die Idee, noch in die Altstadt zu gehen, wäre man in solchen Nächten nie gekommen.» Was einst vorstädtische Dorfkerne waren, sind heute Verkehrsknoten. Autobahnzubringer St. Fiden, Kreuzung Krontal, Kreuzung Neudorf. Das veränderte Einkaufsverhalten – man geht ins Grossackerzentrum oder fährt in den Gallusmarkt – ist ein weiterer Grund dafür, dass es heute tötelet am Saum der Rorschacher Strasse.

Kurz nach acht reden die Arbeiter im «Landhaus» über das Fernsehprogramm und gehen dann nach Hause. Über die Holztreppe gelange ich wieder auf die Strasse, wo der Verkehr noch immer rauscht. Ich verlasse die Rorschacher Strasse Richtung Rorschach. Runter an den See. Niemand ist zu Fuss unterwegs. Und auch dort, wo Rado sass, liegen nur noch ein paar zerdrückte Zigarettensammel.

Marco Kamber, 1987, studiert Mediale Künste in Zürich und hat das Amt für Aufschwung in Rorschach mitinitiiert.

Pipilotti Rist

Blutbetriebene Kameras und quellende Räume

2.6.-25.11.2012

Over the Rainbow

Über Glückseligkeit der Kunst

7.7.-28.10.2012

KUNST
MUSEUM
ST.GALLEN

www.kunstmuseumsg.ch | Di-So 10-17 Uhr, Mi 10-20 Uhr

Koenraad Dedobbeleer

Formidable Savage Repressiveness

8.9.-11.11.2012

LOK
KUNST
MUSEUM
ST.GALLEN

www.lokremise.ch | Mo-Sa 13-20 Uhr, So 11-18 Uhr

«WHO DOES THE EARTH BELONG TO WHILE PAINTING THE WIND?!»

21. Juli – 23. September 2012

Führung: Sonntag, 23. September, 15 Uhr

PETRIT HALILAJ



Davidstrasse 40
9000 St.Gallen
www.k9000.ch

Di-Fr 12-18 Uhr
Sa/So 11-17 Uhr

Kunst
Halle Sankt
Gallen

